

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1807

Der Scorpion

[urn:nbn:de:bsz:31-263120](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263120)

Die Curassao- oder Orange = Spinne.

(*Aranea Curassavica.*)

Diese Spinne ist nicht größer als unsere gewöhnliche Kreuzspinne; aber sehr giftig. Ihr ganzer Körper ist dunkelbraun, auch die Füße, deren sie nur sechs hat, sind von dieser Farbe. Auf dem Rücken hat sie einen orangefarbenen Punkt, wovon sie auch Orange spinne heißt. Sie wohnt in der Erde unter den Pflanzenwurzeln, und lebt von allerley Insekten. Die antillische Insel Curassao ist ihre eigentliche Heimat. Wenn sie einen Menschen beißt, so vergiftet sie ihn so, daß er wahnsinnig wird, Konvulsionen bekommt, und, wenn er keine schleunige Hülfe erhält, sterben muß.

Der Scorpion.

(*Scorpio.*)

Dieses Insekt hat der Gestalt nach mit dem Krebse die größte Ähnlichkeit. Er hat, wie dieser, acht Füße, vorn zwey Scheeren oder Klauen, womit er seinen Raub faßt und festhält; ferner einen verlängerten Schwanz, in Glieder getheilt; endlich gleicht er auch darin dem Krebse, daß er, wie dieser, seine Schaale oder Haut jährlich abwirft; selbst in der Lebensart hat er Manches mit ihm gemein. Doch fehlt es auch nicht an Merkmalen, welche ihn hinlänglich von dem Krebse unterscheiden. Seine Augen stehen ganz anders, als bey dem Krebse; ferner ist sein Schwanz mit einem gebogenen Stachel bewaffnet, welcher unten zwey längliche Rippen hat. Am Ende des Schwanzes liegt eine kleine Blase, in welcher sich ein giftiger Saft sammelt. Wenn der Scorpion sticht, so läßt er aus diesem Giftbläschen einen feinen Tropfen Gift in die Wunde fließen.

Man kennt etwa acht Sattungen Scorpione, welche an Größe und Farbe sehr verschieden sind. Die größten wohnen in den heißen Ländern von Asien und Afrika. Auch in Amerika gibt es große. Die europäischen, welche man besonders in Italien, auch im südlichen Frankreich, in Spanien &c. findet, sind (den Schwanz nicht mit gemessen, wel-

cher fast eben so lang ist, als der Leib) etwa einen Zoll lang; allein in Amerika, Afrika und Asien erreichen einige wohl eine Länge von vier bis fünf Zoll. In Ansehung der Farbe gibt es braunrothe, schwarze, auch gelbliche; doch ist die Farbe nicht zu jederzeit dieselbe, sondern sie richtet sich nach dem Alter und nach andern Umständen.

Ihr Aufenthalt ist an feuchten, kühlen Orten, wo die Sonne nicht hinscheint. Unter Steinen, wo es feucht ist, in Kellern, feuchten Kammern, und in Spalten neben Thüren und Fenstern, trifft man sie in Italien und andern südlichen Ländern Europens an. Sie kriechen besonders des Nachts umher, sind ziemlich langsam, und bewegen sich im Kriechen etwas seitwärts. Ihre Nahrung besteht in allerley Gewürmen, Fliegen, Spinnen, Schaben und dergleichen. Sie fassen ihren Raub an, fassen ihn mit den scheerenförmigen Klauen, oder eigentlichen Fressspitzen, zerreißen ihn, und fressen ihn auf.

Die Weibchen sind größer und dicker, als die Männchen, und man behauptet, daß sie ihre Jungen lebendig zur Welt bringen. Dies scheint auch gegründet zu seyn, weil mehrere Naturforscher es bezeugen. Ein Weibchen, welches nebst mehreren Scorpionen in einem Glase eingesperrt war, gebar einige dreyßig wohlgestaltete Junge von milchweißer Farbe, die sich aber von Tage zu Tage ins Braune verlor.

Was den Stich des Scorpions betrifft, weshalb das Thier so verschrien ist, so bringt er denselben, wie schon gesagt, mit der halbmondförmigen Schwanzspitze an, und läßt zugleich aus der Giftblase eine weiße giftige Feuchtigkeit in die Wunde fließen, welche dieselbe bald mehr, bald weniger schmerzhaft und gefährlich macht. Die Gefährlichkeit und Schädlichkeit des Scorpionstiches beruht auf dem Klima, der Jahreszeit — je heißer, desto schlimmer — und dem Grade der Wuth des gereizten Thiers. Hiernächst kommt es auch noch auf besondere Umstände an, z. B. auf Behandlung der Wunden etc. Es wird versichert, daß selbst in Ostindien unter gewissen Umständen der Scorpionstich kaum so gefährlich sey, als der Stich einer Wespe oder Biene.

Herr von Maupertuis hat mit Scorpionen, die sich in der Gegend von Montpellier finden, einige interessante Versuche gemacht. Unter andern ließ er einen Hund drey bis viermal von einem vorher gereizten Scorpion stechen, und zwar unten am Bauche, wo das Fell dünne und ohne Haare ist. Nach einer Stunde schwoll der Hund auf, und taumelte, gab alles, was er im Magen und in den Eingeweiden hatte, von sich, und nun floß innerhalb drey Stunden von Zeit zu Zeit eine Art von klebrigem Geiser oder Schleime aus dem Maule. Nach jedesmaliger Ausleerung wurde der aufgeschwollene Leib wieder dünner, und schwoll nach und nach wieder an, bis das Thier sich aufs neue erbrach. Hierauf erfolgten Konvulsionen, das Thier reckte sich aus und starb fünf Stunden nach dem Stiche. An dem Ort des Leibes, wo der Stich hingekommen war, sah man nur ein kleines rothes Fleckchen mit Blut unterlaufen; der ganze Leib war aufgeschwollen.

Einige Tage nachher ließ Maupertuis einen andern Hund fünf bis sechsmal an eben dem Orte stechen; aber es erfolgte nichts. Er wiederholte die Stiche, und nahm dazu andere Scorpionen männlichen und weiblichen Geschlechts, und ließ so nach und nach sieben Hunde stechen; allein man sah keine Spur von Wirkung des Giftes; die Hunde fraßen wie gewöhnlich, und befanden sich wohl. Endlich ließ er auch junge Hühner stechen, unter den Flügeln und unter der Brust; aber kein einziges dieser Thierchen gab ein Zeichen einer Krankheit von sich.

Aus diesen und ähnlichen Erfahrungen scheint zu erhellen, daß der Scorpionstich zwar allerdings gefährlich, ja selbst tödtlich werden könne, wenn gewisse Umstände dabey eintreten, die sich aber freylich schwer bestimmen lassen; indessen sind solche Fälle doch nur selten.

In den Gegenden, wo die Scorpionen einheimisch sind, kennt der Mensch ein sehr simples, aber kräftiges Gegengift, welches ihn gegen alle schlimme Folgen des Stiches sicher stellt. Es ist der Scorpion selbst, der dieses Gegengift liefert. Wird jemand vom Scorpion gestochen, so tödtet und zerdrückt er ihn sogleich auf der Wunde, oder kann er seiner nicht habhaft werden, so wird die Wunde mit Scorpionöl eingerieben, welches nichts anders als Baumöl ist, in welchem man einen oder mehrere Scorpionen getödtet und darin liegen gelassen hat.

Dies Scorpionöl, mit welchem ordentlicher Handel getrieben wird, pflegt auch noch zu andern Kuren in der Arzneykunst gebraucht zu werden.

Die Alten fabelten auch von den Scorpionen allerley; sie übertrieben wenigstens manche Umstände so, daß ihre Aussagen ans Fabelhafte gränzen. Aelian und selbst Plinius, ist davon nicht frey. Maupertuis, der die Scorpionen sorgfältig beobachtete, und verschiedene Experimente damit anstellte, hat das Uebertriebene gemildert und auf Wahrheit zurückgeführt.

Unter andern hat er denn auch ihr Naturell — wenn man vom Insekt so sagen darf — studiret, von dessen Sonderbarkeit und Grausamkeit die Alten viel Unrichtiges behaupteten. Er fand allerdings, daß die Scorpione sogar gegen ihre eigenen Jungen grausam sind. Ein Weibchen, das in ein Glas eingesperrt war, fraß die Jungen, so wie sie dieselben geboren hatte. Die Scorpionen folgen keinen Gesetzen der geselligen Verträglichkeit unter einander. Sie machen es wie die Spinnen.

Hundert Scorpionen, welche Maupertuis besammten einsperrte, fraßen sich unter einander ohne Rücksicht auf Geschlecht oder Alter auf; nach kurzer Zeit waren von hundert nur noch vierzig übrig.

Dies thaten sie auch, wenn er ihnen gleich andere Nahrung, z. B. Fliegen, Spinnen u. s. w. hineingab. Spinnen fraßen sie besonders gern. An eine dicke Spinne, die er ihnen hinwarf, machten sich drey bis vier Scorpione, und z horten sie auf.

Ueberhaupt zeigen die Scorpione viel Kraft und Muth gegen die Spinnen. Ein kleiner Scorpion fällt eine Spinne an, die viel größer ist als er; ist sie ihm zu stark, so sichts und tödtet er sie, ehe er sie verzehret. Bisweilen soll die Spinne versuchen, den Scorpion in ihr Gewebe zu verstricken, dieser aber ihr die Füße mit seinen Fresszangen abkneipen, und sich alsdann des verstümmelten Kumpfes leicht bemächtigen.

Unter den hier abgebildeten Scorpionen zeichnet sich der indianische (*Scorp. afr.*) durch seine Größe von andern aus. Seine Länge erstreckt sich vom Kopf bis zum Schwanz auf vier Zoll und drüber. Er ist also ungefähr so groß, wie ein mittelmäßiger Krebs. Der Schwanz, welcher aus sechs beweglichen Gliedern besteht, ist fast eben so lang als der Leib; an demselben sitzt unten der halbmondförmige Stachel. Die den Krebszschereen ähnlichen Fresswerkzeuge sind nicht viel kürzer, als der Schwanz. Das ganze Thier hat also eine ansehnliche Länge, wenn es diese Schereen ausstreckt. Die Farbe seines Körpers ist braun, an einigen Stellen fällt sie ins Röthliche.

Ostindien und die heißen Gegenden in Afrika sind sein Vaterland.

Sein Stich ist bisweilen gefährlich, ja tödtlich, bisweilen schadet er wenig oder nichts, je nachdem die Umstände sind.

Ihm folgt in der Größe der westindische oder amerikanische Scorpion (*Scorp. americ.*) Dieser ist etwas kleiner als der vorige, wird aber für noch giftiger gehalten. In der körperlichen Beschaffenheit gleicht er jenem übrigens ganz, doch sind seine Fresszangen etwas anders gestaltet.

Die dritte Gattung von den hier abgebildeten (*Scorpio europaeus*) ist unter allen der kleinste. Er hält sich im untern und mittlern Italien häufig auf, wo er bisweilen gefährlich wird, besonders bei großer Sommerhitze. Oft soll er nach den Betten kriechen, weshalb man sehr vorsichtig dieselben durchsuchen muß. Die europäischen Scorpione sind zwar so ziemlich an Größe einander gleich, aber an Farbe desto mehr verschieden; es giebt gelbliche, braune, schwärzliche u. s. w.